Pioniere im Überwinden von Grenzen aller Art

Die in der Nachkriegszeit von Idealisten gegründete Regio Basiliensis feiert ihren 50. Geburtstag

Von Markus Vogt

Basel. Ganz am Anfang stand ein Zeitungsartikel in der Beilage «Tribüne» der «Basler Nachrichten» vom 23. September 1961, verfasst vom damals 35-jährigen Hans Briner. «Wird Basel zur Provinzstadt?», fragte Briner schon im Titel provokativ. Ja, wenn die Basler nicht selbst aktiv würden, und zwar international, über die Grenzen hinaus. Konkret bestehe die Gefahr, in der Grenzlage verdrängt zu werden. Hans Briner forderte die Einrichtung eines «Development Board», eines Entwicklungsgremiums – er hatte solches in den USA gesehen.

Hans Briner fand mit dem Wirtschaftsanwalt Peter Gloor einen gleichgesinnten Weggefährten. Die beiden suchten den Kontakt zu Samuel Schweizer, dem damaligen Präsidenten des Schweizerischen Bankvereins, Andreas Speiser stellte die Verbindung her. Schweizer nahm die Idee auf und betonte sogleich, dass ein solches Gremium, wie es den beiden vorschwebte, grenzüberschreitend sein müsse, und so wurde das Projekt gestartet. In der Basler «Schlüsselzunft» traf sich am 29. Januar 1962 eine Runde von «aktiven jungen Baslern» aus Wirtschaft, Universität und Politik und diskutierte unter Peter Gloors Vorsitz die Thematik. Weitere Treffen folgten, und am 20. Februar 1963 begegneten die Initianten der Regio Basiliensis im Sitzungssaal des Schweizerischen Bankvereins den Vertretern der führenden älteren Generation aus dem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leben Basels. Bankverein-Präsident Samuel Schweizer führte den Vorsitz, und die Runde machte rasch Nägel mit Köpfen: Schon fünf Tage später traf man sich erneut – das war die Geburtsstunde der Regio Basiliensis.

Hans Briner.

Über die Parteigrenzen

Gegründet wurden zwei Vereine: Zum einen der Verein Arbeitsgruppe Regio Basiliensis, dem junge, aktive und initiative Leute angehörten, die etwas für die Region bewegen wollten, zum zweiten die Gesellschaft zur Förderung der Arbeitsgruppe Regio Basiliensis, die sich im Hintergrund um die Finanzierung kümmerte. Erster Vorsitzender der Arbeitsgruppe wurde Peter Gloor, Samuel Schweizer präsidierte die Fördergesellschaft und Hans Briner wurde zum ersten Geschäftsführer der Regio berufen. «Privatwirtschaft, Behörden und Universität sollten zusammen agieren, wir wollten nichts Einseitiges», blickt Peter Gloor zurück.

Das Vorhaben blieb von Anfang an parteiübergreifend, was sich bewährte. In der Nachkriegszeit wollte man Grenzen überwinden. «Unsere Idee war damals eine Utopie», sagt Gloor, heute Ehrenpräsident. Zur Finanzierung legten die Regio-Gründer einen Schlüssel von 60 Prozent für die Privatwirtschaft und 40 Prozent für die Kantone fest. Das Budget belief sich in den ersten fünf Jahren auf je 100 000 Franken.

Zeichen der Verbundenheit. Die Dreiländerbrücke verbindet die Rheinufer zwischen Weil am Rhein (D) und Huningue (F). Foto Peter Schenk

Zuerst einmal kennenlernen

Als Erstes galt es, im als Regio definierten Raum – die Kantone Basel-Stadt, Baselland, Aargau, Solothurn und Jura sowie die Vogesen und der Schwarzwald – die Planung voranzutreiben. Eine «enorm grosse» Planertagung machte den Anfang – unter anderem gelang es, mit zehn Bussen im Regiogebiet die Landesgrenzen zu überqueren, ohne mit Formalitäten aufgehalten zu werden, erzählt Peter Gloor lachend. «Wir überwanden damit ein erstes Mal die Grenzen», stellt er fest.

In den ersten Jahren ging es um das «gegenseitige Kennenlernen». In der Anfangszeit wurde sehr viel theoretisch gearbeitet, es entstand dabei aber eine ganze Reihe von Studien und Untersuchungen, so zu Bevölkerung und Wirtschaft, eine soziologische Untersuchung, eine Analyse des Luftverkehrs. Eines der ersten Werke war der Strukturatlas der Regio. Von Anfang an wirkten Regierungsmitglieder der Kantone Basel-Stadt und Baselland mit.

Die Initiative zur Regio ging also von Basel aus, und bald kam es im Elsass zur Gründung einer parallelen Organisation. In Deutschland dauerte es bis in die Achtzigerjahre, bis ein Regio-Verein entstehen konnte. Lange sei unklar gewesen, ob Lörrach oder Freiburg der zentrale Standort sein sollte. Was das Planen betrifft, sagt Peter Gloor noch dies: «Bald zeigte sich, dass wir Schweizer den anderen Partnern hintendreinhinkten, wir mussten aufholen.» Eine Folge davon war die Gründung einer Regionalplanungsstelle der beiden Basel in Liestal unter der Federführung von Baselland.

Sichtbare und zählbare Resultate stellten sich dann ab den Achtzigerjahren ein. Schweizer Kantone konnten sich an Interreg-Programmen der Europäischen Union beteiligen (Förderprogramme, die zu zwei Dritteln von «Brüssel», zu einem Drittel von der Schweiz respektive den beteiligten Kantonen finanziert wurden). In dieser Zeit entstand Eucor, der Verbund der Universitäten am Oberrhein. Und schliesslich ging das «Gipfeli» in die Geschichte ein: Am 15. Dezember 1989 trafen sich in Basel der französische Staatspräsident François Mitterrand, der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl und der Schweizer Bundespräsident Jean-Pascal Delamuraz. Sie unterschrieben die Déclaration tripartite rhénane und setzten damit einen kleinen, aber nicht unbedeutenden Akzent für das künftige Europa der Regionen. Das Dreiländereck nahm zur Kenntnis, dass die Regio-Nachbarschafts-Operationen von den Ländern nicht als Gefahr, sondern als Chance gesehen wurden.

Im Auftrag der Kantone

Im Jahr 1970 stiess Christian Haefliger zur Regio und übernahm die neu geschaffene Koordinationsstelle, dies im Auftrag der Kantone. Daraus entwickelte sich später die Conférence Tripartite, dann die Regierungskommission Comité Tripartite und schliesslich die Oberrheinkonferenz. Parallel dazu beteiligte man sich an den Interreg-Programmen und schuf 1993 die Informationsstelle Infobest an der Palmrainbrücke.

Die Regio arbeitet seither sozusagen zweigleisig, berichtet Haefliger: Zum einen weiterhin als Verein, der unter anderem jährlich die Regio-Wirtschaftsstudie herausgibt, weitere Studien betreibt und Veranstaltungen organisiert. Zum anderen wirkt die Regio (respektive ihre Geschäftsstelle) im Auftrag der Kantone in verschiedenen Gremien am Oberrhein mit, das mit einem Mandat und einem Leistungsauftrag und entsprechenden Subventionen. Themen wie der Schienenanschluss an den EuroAirport oder die Regio-S-Bahn (samt Herzstück) wurden schon vor Jahren innerhalb der Regio diskutiert – zum Teil nähern sie sich der Realisierung wie der Bahnanschluss an den EAP. Die Regio-S-Bahn fährt seit 1997.

«Revolutionär für die damalige Zeit»

Guy Morin, Regierungspräsident von Baselstadt.

Basel. «Am Anfang stand die Idee, dass die Region zusammenwachsen soll und muss – das war revolutionär für die damalige Zeit. Schengen, Dublin, die Personenfreizügigkeit – all das wurde im Grunde hier in der Regio Basiliensis vorweggenommen. Was Hans Briner, Peter Gloor, Samuel Schweizer und Konsorten auf die Beine gestellt haben, ist pionierhaft und sehr beeindruckend. Ebenso, dass die Initiative dazu von Privatpersonen ausgegangen ist. Die grenzüberschreitenden diplomatischen Beziehungen wurden 1975 von den Kantonen der Nordwestschweiz an die Regio Basiliensis übertragen, die Beziehungen über die Grenzen hinweg wurden institutionalisiert. Die Regio hat insgesamt einen unschätzbaren Beitrag zum Wohl der ganzen Region geleistet. Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass die Idee des ehemaligen Regio-Geschäftsführers Eric Jakob, ein Haus der Region mit allen Verwaltungsstellen unter einem Dach einzurichten, realisiert wird.»

«Mitwirken der Kantone auf Augenhöhe»

Bärbel Schäfer, Regierungspräsidentin von Freiburg i. Brsg.

Freiburg. «Die Regio Basiliensis hat immer eine Pionierrolle als Projektentwicklerin und Projektträgerin am Oberrhein gespielt, weil sie zugleich die Regierungen der Nordwestschweizer Kantone, aber auch Akteure aus Wirtschaft, Hochschulen und Zivilgesellschaft auf allen Ebenen vertrat. Weitblickende Initiativen wie die Regio-S-Bahn, die «Trinationalisierung» des EuroAirports, das Biovalley, der Trinationale Eurodistrikt sind mit ihrem Namen verbunden. Personal und Finanzen der Oberrheinkonferenz, der Infobest Palmrain und vieler Einzelprojekte verwalten wir erfolgreich gemeinsam. Diese «Allzweckwaffe» ermöglicht es den Schweizer Kantonen, «auf Augenhöhe» in den EU-Interreg-Programmen am Oberrhein mitzuwirken – bei vielen Hundert Projekten.
Namens der südbadischen Nachbarschaft gratuliere ich der Regio Basiliensis herzlich und wünsche ihr viel Erfolg für den Rest des ersten Jahrhunderts!»

Oberrhein-Region in einer Phase des Umbruchs

Regio-Geschäftsführer Manuel Friesecke und Präsidentin Kathrin Amacker blicken optimistisch in die Zukunft

Von Markus Vogt

Basel. Heute zählt die Regio Basiliensis rund 400 Einzel- und rund 200 Kollektivmitglieder. Einerseits ist sie ein Verein, andererseits erfüllt sie als Aussenstelle der Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Aargau, Jura und Solothurn auch staatliche Funktionen im Sinn der kleinen Aussenpolitik. Der heutige Geschäftsführer Manuel Friesecke, seit Anfang Jahr im Amt, beschreibt die Aufgaben so: «Die Regio Basiliensis fördert die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und dient breiten Bevölkerungskreisen als Identifikationsmerkmal für die Offenheit der Region hin zu den europäischen Nachbarn in Deutschland und Frankreich. Sie hat ausserdem nicht nur eine wichtige Informationsfunktion nach aussen, sondern ist erste Ansprechpartnerin bei grenzüberschreitenden Fragen für die Nordwestschweizer Kantone. Nach innen wie nach aussen tritt die Regio Basiliensis häufig als Impulsgeberin, Vermittlerin und Kontaktstelle auf.» Das sieht auch die heutige Regio-Präsidentin Kathrin Amacker so.

Friesecke nennt die derzeit wichtigsten Aktionsfelder. Erstens die Zielvorstellung, ein «Haus der Region» für den trinationalen Metropolitanraum Basel zu realisieren, ein Haus, in dem alle Organisationen, die sich für eine positive Entwicklung der Dreiländerregion Basel einsetzen, unter einem Dach oder virtuell zusammenarbeiten. Zweitens stösst die Regio Überlegungen für eine Studie zu den Auswirkungen einer Fusion von Baselland und Basel-Stadt an mit dem Ziel, eine faktische Grundlage zur öffentlichen Meinungsbildung zu erarbeiten. Drittens versucht die Regio, im Rahmen der Metropolitankonferenz Basel die Zivilgesellschaft zu mobilisieren und zu vernetzen. Für gefährdet hält Manuel Friesecke die Errungenschaften in der Nordwestschweiz, die sich auf die bilateralen Verträge abstützen. «Insbesondere mit der Personenfreizügigkeit und Schengen konnten viele Grenzhemmnisse abgebaut werden, welche für Bevölkerung und Wirtschaft regelmässig äusserst hinderlich waren», sagt Friesecke.

«Wir befinden uns heute in einer Umbruchsphase bezüglich der regionalen und grenzüberschreitenden Zusammenarbeit am Oberrhein», stellt er sodann fest. Nach einer Phase des Aufbaus und der Differenzierung sei eine Konzentration der Kräfte das Gebot der Stunde, erklärt der Geschäftsführer.

Heute 50. GV der Regio

Basel. Die Regio Basiliensis feiert heute Abend ihren 50. Geburtstag. Ehrengast ist Nationalratspräsidentin Maya Graf (Grüne, BL). Sie spricht zum Thema «Europapolitik – aktuelle Herausforderungen».

ANZEIGE

diga möbel

Küchen-Festival.

Wir servieren Ihnen sensationelle Küchenvorteile!

Gratis CAD-Planung, 5 Jahre Garantie
sowie gratis Lieferung und Montage!
Jetzt profitieren von einmaligen Festivalkonditionen!

I d'diga muesch higa!

25. Mai – 8. Juni 2013

1023 Crissier/VD	8854 Galgenen/SZ
8953 Dietikon/ZH	4614 Hägendorf/SO
8600 Dübendorf/ZH	3421 Lyssach/BE
6032 Emmen/LU	4133 Pratteln/BL
1763 Granges-Paccot/FR	9532 Rickenbach b. Wil/TG

Verrechnung über Ihren Konzessionär

«Wir kämpfen gegen die Rückzugstendenzen an»

Präsidentin Angesichts der EU-Krise muss sich die Region auf gemeinsame Stärken besinnen, fordert Kathrin Amacker

VON HANS-MARTIN JERMANN

Der Verein Regio Basiliensis feiert sein 50-jähriges Bestehen. Doch trotz Jubiläum verfallen die Fürsprecher der trinationalen Kooperation nicht in Jubelstimmung. Die EU ist in der Krise – das verleiht Kräften Auftrieb, die das Dreiland auseinanderdividieren, anstatt weiter zusammenzuführen. Und auch in der Schweiz sind Rückzugstendenzen spürbar, wie Kathrin Amacker, Präsidentin von Regio Basiliensis, im Interview betont. Sie fordert, solchen Tendenzen entschieden entgegenzutreten. Die Grenzregionen verfügten über eine besondere Innovationskraft, die es angesichts der Krise zu nutzen gelte. In diesem Feld könne Regio Basiliensis einiges beitragen.

Frau Amacker, welches ist der wichtigste Beitrag des Vereins Regio Basiliensis in seiner 50-jährigen Geschichte?
Kathrin Amacker: Die Regio Basiliensis hat einen entscheidenden Beitrag geleistet, dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Dreiland wieder eine gemeinsame Identität entwickeln konnte. Es ging auch darum, diesen Raum wieder als einen gemeinsamen zu etablieren. Der Verein hatte in dieser Hinsicht zu Beginn der 1960er-Jahre eine absolute Pionierrolle inne. Heute erscheinen die Strukturen und Organisationen, die sich um die Zusammenarbeit kümmern, zwar als selbstverständlich. Aber aus damaliger Sicht war die Idee, die Region über die Landesgrenzen hinaus zusammenzubringen, absolut visionär (siehe Text auf der gegenüberliegenden Seite).

«Wir haben die Idee einer Studie angestossen, die den Bürgern pragmatisch die Chancen und Risiken einer Fusion aufzeigen soll.»
Kathrin Amacker,
Präsidentin Regio Basiliensis

Heute präsentiert sich die Situation anders: In der grenzüberschreitenden Kooperation läuft projektbezogen einiges. Letzte Woche wurden in Weil am Rhein die Schienen der Tramlinie 8 zusammengeschweisst. Auf der Ebene der gefühlten Zusammengehörigkeit sind hingegen trennende Kräfte spürbar.
Es ist tatsächlich keine einfache Zeit: Unsere deutschen und französischen Partner sind in ein Konstrukt eingebunden, das sich in einer veritablen Krise befindet. Wir dürfen uns nichts vormachen: Europa befindet sich wirtschaftlich im Sinkflug gegenüber Asien, Brasilien, Russland und Südafrika. Die Machtverhältnisse werden sich über die kommenden 30 Jahre grundlegend verändern. All das hat einen spürbaren Einfluss auf die trinationale Zusammenarbeit. Umso wichtiger ist es, nationalistischen Rückzügen entgegenzuwirken und die besondere Innovationskraft von Grenzregionen aktiv zu nutzen. Hier kann die Regio Basiliensis auch in Zukunft viel Positives beitragen.

Wie sieht die Stimmung auf Schweizer Seite aus?
Wir stellen diese Rückzugstendenzen auch auf Schweizer Seite fest. Sie äussern sich hier so, dass eine Fokussierung auf einen engen Dreilandperimeter erfolgt. Die Zusammenarbeit mit Saint-Louis, Weil und Lörrach wird nicht infrage gestellt. Der Perimeter der gesamten Oberrheinregion wird hingegen weniger gepflegt als auch schon. Wir kämpfen gegen diese Tendenz an, denn wir sind überzeugt, dass es zur Abschöpfung des Innovationspotenzials ein gutes Zusammenspiel in der ganzen Oberrheinregion mit ihren 6,4 Millionen Einwohnern braucht.

Will mit einem neuen «Haus der Region» die Organisationen unter ein Dach kriegen: Kathrin Amacker. ZVG

Das Problem liegt doch auch darin, dass die Region auf Schweizer Seite strukturell stark fragmentiert ist. Eine Kantonsfusion beider Basel würde vieles vereinfachen.
Die politischen Strukturen in der Nordwestschweiz tragen in der Tat vieles zur Komplexität der trinationalen Region bei. Eine Vereinfachung könnte hier tatsächlich neuen Schwung auch über die Schweizer Grenze hinaus bringen. Deshalb beschäftigt die Regio Basiliensis die aktuelle Diskussion um eine Fusion der beiden Basler Halbkantone. Wir nehmen aber nicht für oder gegen die Fusions-Initiative Stellung, sondern möchten Möglichkeiten zum öffentlichen Diskurs anbieten.

Wie kann der Verein dies tun?
Wir waren Mitorganisator einer der ersten öffentlichen Veranstaltungen zu diesem Thema. Es ist uns zudem aufgefallen, dass in öffentlichen Diskussionen immer wieder eine objektive Faktenlage nachgefragt wird. Hier besteht eine Lücke, insbesondere seit von den beiden Regierungen eine Simulation der Kantonsfusion vor der Abstimmung zur Einsetzung eines Verfassungsrats abgelehnt wurde. Wir haben deshalb die Idee einer Studie angestossen, die den Bürgern pragmatisch die Chancen und Risiken einer Fusion aufzeigen soll. Die Regio Basiliensis hat renommierte Experten zusammengeführt, um eine solche Studie zu entwerfen.

Ist das nicht Zwängerei, die Idee der Simulation erneut aufzugreifen?
Das denke ich nicht. Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, dass die Bevölkerung in beiden Basel sich vor der Abstimmung eine solche Faktenlage wünscht. Die Regio Basiliensis will mit ihrem Impuls für eine Studie einen neutralen Beitrag an die öffentliche Meinungsbildung leisten.

Regio Basiliensis ist heute nur eine von vielen Organisationen, die sich um die Kooperation im Dreiland kümmern. Für viele Menschen ist unklar, welche Organisation wofür zuständig ist.
Grundsätzlich ist es ein positives Zeichen, dass sich so viele Organisationen um das Wohl der Region kümmern. Dies zeigt, wie gross das Interesse an einer funktionierenden trinationalen Zusammenarbeit ist. Das ergibt allerdings auch eine ungute Komplexität, da haben Sie völlig recht. Wir müssen der breiten Öffentlichkeit noch besser erklären, welchen Mehrwert wir liefern und wie wir zusammenarbeiten. In den letzten Jahren haben wir durch die Zusammenlegung von Sekretariaten einen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Die Regio Basiliensis verfolgt das Ziel, in einem «Haus der Region» alle relevanten Organisationen unter einem Dach zu vereinen. Wir haben bereits einige Immobilien angeschaut.

Zur Person

Kathrin Amacker (51) ist seit Mai 2011 Präsidentin des Vereins **Regio Basiliensis**. Sie folgte – als **erste Baselbieterin** in dieser Funktion – auf den Basler Bankier Georg Krayer. Amacker ist promovierte Pharmazeutin und derzeit **Leiterin Kommunikation** und Public Affairs bei den **SBB**. Amacker leitete von 2010 bis 2012 die Unternehmenskommunikation der Swisscom. Wegen dieses Jobs trat die CVP-Politikerin aus dem **Nationalrat** zurück, in welchem sie ab 2007 politisierte. Von 2004 bis 2009 präsidierte sie die **Baselbieter CVP**, kurz sass sie auch im Landrat, zuvor einige Jahre im Binninger Einwohnerrat. Amacker ist verheiratet und hat drei Kinder. (HAJ)

Visionäre für die Zusammenarbeit im Dreiland

Geschichte Anfang der 1960er-Jahre reifte in Basel die Einsicht, dass die Grenzstadt mit den Nachbarn kooperieren muss

VON HANS-MARTIN JERMANN

Zur Zeit der Gründung des Vereins Regio Basiliensis im Februar 1963 war John F. Kennedy Präsident der USA, in der Schweiz wurden Teile der A 1 gebaut, und die Frauen durften weder wählen noch abstimmen – selbst in Basel nicht. Das politische und gesellschaftliche Leben hat sich in vielen Bereichen grundlegend verändert in den letzten 50 Jahren.

Doch die Gedanken, die sich damals Vertreter des Basler Kultur- und Wirtschaftslebens zur Zusammenarbeit in der Region machten, haben nichts an Aktualität eingebüsst: «Basel wird immer stärker beherrscht von einer das Dynamische zurückdrängenden Selbstgenügsamkeit, die teilweise auf die Grenzlage zurückgeführt werden kann», stellte eine Arbeitsgruppe unter der Leitung des späteren Regio-Geschäftsführers Hans Briner im Januar 1962 in der Schlüsselzunft fest. An diesem Treffen wurde die Basis gelegt für die Gründung der Regio Basiliensis im Folgejahr.

Die Provinzstadt verhindern

Als einer von wenigen noch lebenden Baslern war Peter Gloor (87) damals hautnah dabei. «Für uns war damals klar: Wenn wir nicht handeln, wird aus der Grenz- eine Provinzstadt», erinnert sich der Anwalt. Die Gruppe einigte sich darauf, dass Basel als Wirtschafts- und Kulturzentrum im Herzen Europas entwickelt werden müsse. Dabei stellte sie fest, dass diese Entwicklung eine gemeinschaftliche Aufgabe der Staatswesen im Dreiland sowie der Wirtschaft sei.

Mit Gründung der Regio Basiliensis wurde aber nicht bloss ein Verein ins Leben gerufen, wie sich später zeigte. Die Gründung markiert den Grundstein für die enge Zusammenarbeit im Dreiland. Auf Basis des Vereins wurden in den folgenden Jahrzehnten eine Reihe von Organisationen und Projekten ins Leben gerufen, die sich auf unterschiedlichen geografischen und strukturellen Ebenen der Entwicklung im Dreiland verschrieben.

Regio Basiliensis hat in den ersten Jahren des Bestehens die Zusammenarbeit vor allem auf theoretischer Ebene, mit der Schaffung von Organisationen, Herstellung von Kontakten, Erstellung von Studien (zum Beispiel dem Strukturatlas) und einer gemeinsamen Identität vorangebracht. «Man muss sich in Erinnerung rufen, dass damals die Kontakte über die Landesgrenzen hinaus sehr lose waren, die Politiker kannten sich kaum», berichtet Peter Gloor. Heute sei ein enger Kontakt – zum Beispiel zwischen den Regierungen beider Basel und dem Freiburger Regierungspräsidium – selbstverständlich. «Vor allem zu Beginn war es eine wichtige Aufgabe für den Verein, diese Kontakte herzustellen», betont Gloor. Er präsidierte den Verein von 1983 bis 2001 und ist seither Ehrenpräsident.

«Damals waren die Kontakte über die Landesgrenzen lose. Die Politiker kannten sich kaum.»
Peter Gloor, Ehrenpräsident Regio Basiliensis

1989: Schlüsseljahr auch für Region

Während Gloors Präsidium wurden dann in grösserem Ausmass konkrete Projekte realisiert. Als Schlüsseljahr bezeichnet er 1989 – das Jahr, in dem die Berliner Mauer fiel, stellt kaum zufällig auch für die Regio Basiliensis ein Schlüsseljahr dar. So wurde im Oktober 1989 jene Willenserklärung unterzeichnet, die die Basis für die Interreg-Projekte darstellte. Unter dem Label Interreg sind seither Dutzende Entwicklungsprojekte im Dreiland bewilligt und realisiert worden Am 15. Dezember 1989 trafen sich in der Basler Mustermesse der französische Staatspräsident François Mitterrand, der deutsche Kanzler Helmut Kohl und Bundespräsident Jean-Pascal Delamuraz. Sie unterzeichneten die «Déclaration Tripartite» und ein Zehn-Punkte-Programm. Der Gipfel sei symbolisch sehr bedeutend gewesen, sagt Gloor: «Das gab uns die Möglichkeit, später immer wieder darauf hinzuweisen, dass die Projekte von oberster Stelle als förderungswürdig angesehen wurden.»

Schlüsseljahr 1989: Helmuth Kohl, Jean-Pascal Delamuraz und François Mitterrand in der Mustermesse.

Die Anreise der Staatschefs Kohl, Mitterrand und Delamuraz an den Bahnhof SBB erfolgte mittels der Prestigezüge der jeweiligen Länder – wobei Mitterrand dabei ein bisschen schummelte. FOTOS: KEYSTONE

■ DREILÄNDER-GIPFEL: JEDER KAM AUF SEINE WEISE NACH BASEL

Die Verantwortlichen der Regio Basiliensis waren um **publikumswirksame Aktionen** nie verlegen, wenn es darum ging, die Förderung des Dreilandgedankens voranzubringen. Zum Gipfeltreffen am 15. Dezember 1989 liessen sie die Regierungschefs der Schweiz, Deutschlands und Frankreichs mit ihren **schnellen Zügen** anreisen. **Helmut Kohl** kam aus Bonn mit dem damals brandneuen ICE. Bundespräsident **Jean-Pascal Delamuraz** sollte von Bern mit der Bahn 2000 anreisen. Da es diese damals so noch nicht gab, liess man an die Lokomotive eine Tafel mit der Aufschrift «Bahn 2000» montieren. Für **François Mitterrand** wurde eine Reise mit dem TGV geplant. Allerdings flog er von Paris zum Euro-Airport, liess sich von dort per Limousine zum Bahnhof Saint-Louis chauffieren, wo er in den TGV umstieg, der ihn an den Bahnhof SBB brachte. «Die Teilnehmer des Gipfels dachten, Mitterrand sei tatsächlich von Paris mit dem TGV nach Basel gebraust. Dass er nur einige Kilometer mit dem Zug zurücklegte, haben wir damals natürlich niemandem gesagt», erinnert sich der damalige Präsident Peter Gloor schmunzelnd. (BZ)

Chronologie

Die Meilensteine der Regio Basiliensis

20. Februar 1963: Am Sitz des Schweizerischen Bankvereins in Basel gründen Vertreter der beiden Basler Halbkantone, der Wirtschaft und der Wissenschaft den Verein Regio Basiliensis. Ihr Zweck ist es, von Schweizer Seite her Impulse für die Entwicklung des Dreilands am Oberrhein zu geben.
1965: Gründung des Vereins Regio du Haut-Rhin in Mulhouse. Dieser versteht sich als französischer Partner des «Schweizer» Vereins.
1970: Gründung der Interkantonalen Koordinationsstelle der Regio Basiliensis (IKRB). Sie erfüllt im Auftrag der beiden Kantone Basel und Baselland aussenpolitische Funktionen.
1971: Gründung der Arbeitsgemeinschaft Europäischer Grenzregionen (AGEG) unter massgeblicher Mitwirkung der Regio Basiliensis. Die AGEG ist heute die wichtigste Lobby-Organisation der Grenzregionen.
1980: Seit 1980 ist die Regio Basiliensis Mitherausgeberin der Regio Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz.
1985: Gründung der Freiburger Regio-Gesellschaft, die sich als Partnerin der in Basel und Mulhouse gegründeten Regio-Vereine versteht.
15. Dezember 1989: Regio-Gipfel in Basel mit den Staatschefs Kohl, Mitterrand und Delamuraz. Unterzeichnung der «Déclaration Tripartite» mit einem Zehn-Punkte-Programm.
1989: Auf Basis einer gemeinsamen Willenserklärung beteiligt sich die Dreiländerregion fortan am EU-Förderprogramm Interreg. Die Regio Basiliensis nimmt dabei die Funktion als Koordinations- und Anlaufstelle wahr.
1993: Eröffnung der trinationalen Informations- und Beratungsstelle Infobest Palmrain in Village-Neuf mit Anschubfinanzierung durch ein Interreg-Projekt. Erstmals am Oberrhein arbeitet ein trinationales Team unter einem Dach zusammen. Bis 1998 ist die Regio Basiliensis als Projektleiterin verantwortlich.
1995: Gründung des Rats der Regio Trirhena auf Initiative der Regio-Gesellschaften in Basel, Freiburg und Mulhouse. Der Rat soll komplementär zur kurz zuvor gegründeten Oberrheinkonferenz die Vertiefung der Nachbarschaftsbeziehungen im Dreiländereck ermöglichen. Regio Basiliensis wirkt koordinierend mit.
1996: Der Kanton Aargau tritt der IKRB bei. Somit erfüllt die Regio Basiliensis auch aussenpolitische Funktionen für den Aargau. 2003 folgen schliesslich die Kantone Solothurn und Jura.
1. Juni 2002: Inkrafttreten der bilateralen Abkommen zwischen der Schweiz und der EU. Zentrales Element der Abkommen ist die Personenfreizügigkeit.
2010: Neue Plattformen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit entstehen: Mitgründung der Trinationalen Metropolregion Oberrhein (als Akteur der Zivilgesellschaft).
2012: Mitgründung der Metropolitankonferenz Basel (als Akteur der Zivilgesellschaft).
27. Mai 2013: 50. Generalversammlung mit Nationalratspräsidentin Maya Graf (Grüne, BL). (HAJ)

Kommentar

Löblich, aber nicht einfach

Von Daniel Ballmer

Von Anfang an war die Baselbieter Regierung gegen die Simulation eines fusionierten Basels, wie sie von den beiden Kantonsparlamenten verlangt worden war. Sie lehnte eine solche Studie ab und setzte sich damit bei der Basler Regierung durch.
Sicherlich darf der Baselbieter Regierung eine eher abwehrende Haltung zur Wiedervereinigung unterstellt werden. Vielleicht kam aber auch eine gesunde Portion Realismus hinzu. Denn die Simulation eines neuen Kantons ist überaus komplex. Die Definition, wie ein wiedervereinter Kanton Basel aussehen könnte, ist nicht in erster Linie ein Technokratenakt, vielmehr ist es ein langwieriger politischer Prozess. Das zeigte sich bereits bei der Verfassung des fusionierten Kantons Basel, die im Jahr 1969 in beiden Kantonen an die Urne gebracht wurde.
Nun will sich Regio Basiliensis an dem Kunststück versuchen. Der Verein und seine Mitglieder zählen sicher eher zu den Fusionsbefürwortern. Daher wird es elementar sein, auch Skeptiker partizipieren zu lassen. Die Studie wird so plausibel und neutral wie möglich sein müssen. Denn: Die Studie wird nur so viel wert sein, wie sie auch Glaubwürdigkeit auszustrahlen vermag.
Grundsätzlich aber ist das Vorhaben von Regio Basiliensis aus Sicht der Stimmbürger in Stadt und Land ein löbliches. So sollte sie zumindest gewisse mögliche Anhaltspunkte zu

Die Studie wird sehr unverbindlich sein, nicht viel mehr als ein Denkanstoss.

einem vereinigten Basel geben, über das in rund einem Jahr an der Urne zu befinden ist.
Kommt hinzu: Wenn es nicht die Kantone sind, welche die Studie in Auftrag geben, dann kann das Papier zwar Hinweise geben, ohne aber bereits in irgendeiner Weise etwas zu präjudizieren. Das ist der Vorteil einer privaten Studie. Bei den Kantonen hätte man sich auf wichtige Grundvoraussetzungen einigen müssen, was schier unmöglich gewesen wäre. Die Simulation wird daher sehr unverbindlich sein, nicht viel mehr als ein Denkanstoss.
Wie auch immer die Studie herauskommen wird: Es muss kein Prophet sein, wer voraussagt, dass die Annahmen, die zugrunde gelegt werden, so oder so umstritten sein werden. Kein gewachsener Prozess steckt dahinter. Letztlich werden wir aber auch nicht über die Fusion abstimmen, wie sie von der Studie gesehen wird, sondern darüber, ob eine gemeinsame Verfassung erarbeitet wird. Diese sähe dann vermutlich komplett anders aus als die Ergebnisse der Studie. Wenn keine öffentlichen Gelder verwendet werden, dann ist es der Regio Basiliensis freigestellt, diese Diskussionsgrundlage zu liefern. Wer wollte es dem Verein verbieten? Auf die Ergebnisse gespannt sein darf man allemal.

daniel.ballmer@baz.ch

Viele Fragen offen. Bevor die Bevölkerung 2014 über die Fusionsinitiativen abstimmt, soll ihr die nötige Entscheidungsgrundlage vorgelegt werden. Foto Dominik Plüss

Auch Simulations-Pläne sind umstritten

Regio Basiliensis will Fakten für Kantonsfusions-Abstimmung schaffen – nicht zur Freude aller

Von Daniel Ballmer und Jonas Hoskyn

Liestal/Basel. «Ich wollte die Frage von Anfang an unaufgeregt angehen. Eine Studie nimmt die Emotionen aus dem Thema raus und zeigt den Stimmbürgern Chancen und Risiken einer Fusion auf», kommentiert Elisabeth Schneider-Schneiter. Die Baselbieter CVP-Nationalrätin war denn auch eine der Ersten, die in der neu lancierten Wiedervereinigungsdebatte die Simulation eines fusionierten Basels gefordert hatte. Eine Forderung, die von den beiden Kantonsregierungen im vergangenen Herbst aber abgelehnt worden ist. Lieber wollen sie die Abstimmungen zu den beiden Fusionsinitiativen abwarten und erst bei Einsetzung des Verfassungsrats Fakten zu den Folgen einer Wiedervereinigung sammeln lassen.

So lange aber will Regio Basiliensis nicht warten. Am gestrigen Jubiläumsanlass zum 50-jährigen Bestehen (siehe auch Artikel unten) informierte der Verein offiziell: Auf eigene Faust will er schon in den kommenden Monaten eine Studie zu möglichen Folgen einer Kantonsfusion erarbeiten lassen. «Es geht uns darum, Chancen und Risiken aufzuzeigen», sagt Geschäftsführer Manuel Friesecke. Anders als bei der von den Regierungen abgelehnten Simulation solle aber nicht alles modellartig durchgerechnet werden. Vielmehr gehe es darum, wichtige Themenfelder wie den Verkehr oder das Gesundheitswesen gesondert zu betrachten. Damit würden auch nicht Kosten in Millionenhöhe entstehen, sondern vielmehr von vermutlich wenigen Hunderttausend Franken.

Finanziert werden soll die Studie nicht über Eigenmittel, sondern vielmehr über Dritte. Der Verein hat dabei in erster Linie die regionale Wirtschaft ins Auge gefasst. «Es ist sehr gut vorstellbar, dass Unternehmen dabei mitmachen», sagt Franz Saladin. Der Direktor der Handelskammer beider Basel und Vorstandsmitglied von Regio Basiliensis führt jedoch aus, dass es sich dabei wohl eher um Goodwill handle als um die Hoffnung auf wirtschaftliche Vorteile bei einer Wiedervereinigung.

Mit seiner Studie will der Verein einen Beitrag an die öffentliche Meinungsbildung leisten und für den Stimmbürger eine Entscheidungsgrundlage schaffen. «Wir müssen also möglichst rasch starten, damit das Papier bis Ende Jahr vorliegt», sagt Friesecke. Immerhin sei davon auszugehen, dass bereits im Frühling 2014 über die beiden Fusionsinitiativen abgestimmt wird. Und bis dahin sollen dem Volk objektive Fakten vorliegen. Renommierte Experten sollen dabei die nötige Neutralität gewährleisten.

Vieles «schlicht nicht simulierbar»

Doch bereits die Pläne für eine Simulationsstudie sorgen in der Baselbieter Politlandschaft für unterschiedliche Reaktionen. Im Landkanton ist die Fusions-Initiative denn auch deutlich umstrittener als in Basel-Stadt (vgl. Box rechts). Die Seriosität einer solchen Studie hänge davon ab, ob sie von unabhängigen Personen durchgeführt werde und welche Annahmen man treffe, meint etwa der Baselbieter SVP-Präsident Oskar Kämpfer, der sich an vorderster Front gegen eine Wiedervereinigung von Stadt und Land wehrt. «Die Wahrscheinlichkeit, dass etwas Gescheites herauskommt, ist nicht gestiegen, seit die Regierung die Simulation abgelehnt hat», sagt er. «Ich gehe davon aus, dass das meiste unklar bleibt. Das Resultat einer Fusion ist schlichtweg nicht vorhersehbar.» Annahmen, die Hand und Fuss hätten – etwa wo die neue Hauptstadt sein soll –, seien schlicht nicht simulierbar. «Letztlich bleibt es eine Grundsatzfrage.»

Ganz anders tönt es aufseiten der Fusionsbefürworter: «Grundsätzlich ist alles zu begrüssen, was bei diesem Thema der Versachlichung der Diskussion dient», sagt etwa Grünen-Landrat und Mitinitiant Klaus Kirchmayr. Allerdings sei eine solche Studie ein komplexes Thema, da sehr viele Faktoren noch völlig unklar seien. Es werde viel davon abhängen, von welchen Annahmen man ausgehe und welche Szenarien man betrachte.

Experten seien meist pro Fusion

Das sieht Nationalrätin Schneider-Schneiter ganz ähnlich. Gleichzeitig gibt sie zu bedenken, «dass die Studie auch die Risiken einer Fusion thematisieren muss. Eine Fusion ist kein Spaziergang, sondern Knochenarbeit.» Dennoch geht Schneider-Schneiter schon heute davon aus, dass das Resultat der Studie für eine Fusion sprechen wird. «Wenn sich Thinktanks oder Zukunftsforscher zum Thema äussern, dann meistens pro Fusion», sagt sie.

Nur das Oberbaselbiet ist gegen eine Kantonsfusion

Liestal/Basel. Je näher die Menschen bei Basel wohnen, desto grösser ist die Zustimmung zu einer Wiedervereinigung von Basel-Stadt und Baselland. Dies ist das Fazit einer nicht repräsentativen Online-Umfrage. Durchgeführt hat sie das unabhängige Onlineforum www.regiofokus.com von Februar bis April anlässlich der Initiativen für eine Fusion der beiden Basel. 689 Personen hätten daran teilgenommen.
Gemäss der Mitteilung lag die Zustimmung in Basel-Stadt bei 76 Prozent, in Baselland bei 66 Prozent. Im Unterbaselbiet hätten 73 Prozent der Teilnehmenden zugestimmt, im mittleren Baselbiet 56 Prozent und im Oberbaselbiet 42 Prozent. Gegner einer Fusion würden also tendenziell weiter weg von Basel wohnen und zudem häufiger in Leitungsfunktionen arbeiten als die Befürworter, bilanzieren die Verantwortlichen der Online-Umrage.
Von den Umfrageteilnehmenden kämen 99 Prozent aus der Schweiz. Davon würden 46 Prozent im Kanton Baselland wohnen, 44 Prozent in Basel-Stadt und zehn Prozent in anderen Kantonen. Laut eigener Aussage seien die Umfrageteilnehmer mehrheitlich berufstätig (75%) und Männer (83%). Vertreten seien alle Altersgruppen. Das Durchschnittsalter betrage 43 Jahre. Im Verhältnis zu den Bevölkerungszahlen von Basel-Stadt und Baselland hätten deutlich mehr Personen aus Basel-Stadt teilgenommen. dab

www.regiofokus.com

«Ihre Inputs sind in Bern willkommen»

Viel Lob für die Regio Basiliensis an der Jubiläums-Generalversammlung gestern Abend in der «Safran Zunft»

Von Michel Ecklin

Basel. Der Jubiläumsanlass der Regio Basiliensis war eine Mischung aus Generalversammlung und Geburtstagsfeier. Von allen Seiten kamen in der «Safran» Zunft lobende Worte für «die unternehmerischen Menschen, die 1963 eine Vision hatten und damit einiges vorwegnahmen», wie Regierungspräsident Guy Morin sagte. Man war sich einig: Die Regio Basiliensis hat nicht nur theoretische Arbeit geleistet, sondern einer ganze Reihe von konkreten Projekten zum Durchbruch verholfen.

An die Höhepunkte aus den letzten 50 Jahren erinnerte ein speziell für das Jubiläum produzierter Film. Deutlich wird darin, wie Mitte der 1960er-Jahre die Grenzen für heutige Verhältnisse unvorstellbar einschränkend waren. Vereins-Mitbegründer Peter Gloor schildert im Film eine Busfahrt zu einem befreundeten Verein im Elsass und sagt: «Wir staunten, dass wir an der Grenze nicht kontrolliert wurden.»

Doch gestern Abend wurde auch vorwärtsgeschaut. Ein «Haus der Region» wünschte sich der Geschäftsführer des Vereins, Manuel Friesecke. Dort sollen alle grenzüberschreitenden Institutionen der Nordwestschweiz wirken. Morin zeigte sich demgegenüber positiv eingestellt: «Wir können uns die Zersplitterung der Organisationen nicht mehr leisten, da sind wir uns alle einig.» Das abtretende Vorstandsmitglied Helmut Hersberger forderte gar ein «Haus der Regio» (ohne «n»), das grenzüberschreitend alle trinationalen Institutionen beherbergt.

Bedenken gegen Europa abbauen

Nationalratspräsidentin Maya Graf aus Sissach forderte die Schweizer Akteure der trinationalen Zusammenarbeit auf, den «Binnenkantonen» Europa näherzubringen, «in Zürich zum Beispiel». Sie sollten von ihren Erfolgen und Misserfolgen erzählen. «Ihre Erfahrungen und ihr Know-how tragen mit dazu bei, Bedenken abzubauen und Europa als das wahrzunehmen, was es ist: ein vielfältiger Kontinent, der bei Weitem nicht nur aus den Buchstaben E und U besteht.»

In einer globalisierten Wirtschaft brauche es globalisierte Politik, sagte die höchste Schweizerin. «Organisationen wie die Regio Basiliensis sind deshalb enorm wichtig. Sie arbeiten an der Basis, Sie kennen die Probleme, Sie haben Ideen und Lösungen.» Der Schluss, den Graf aus ihren Überlegungen zog, hörten die vielen lokalen und regionalen Politiker im Saal nur zu gerne: «Ihre Inputs sind in Bern willkommen.»

An der gleichzeitig abgehaltenen 50. Generalversammlung der Regio Basiliensis mit allen ordentlichen Geschäften wurde aber auch deutlich, dass der Verein zwar Grosses bewegen kann, dafür aber bescheidene Mittel zur Verfügung hat. Der Jahresumsatz beträgt etwas über eine Million Franken, letztes Jahr wurde ein Gewinn von 2383 Franken erwirtschaftet. Die Revisoren verrechnen ihre Arbeit nicht, «vermutlich weil sie Einblick in unsere Rechnung haben und sehen, dass wir keine Mittel haben», sagte Regio-Basiliensis-Präsidentin Kathrin Amacker.

Kein eigenes Geld für Fusionsstudie

Medienberichten, wonach die Regio Basiliensis die Studie über die Kantonsfusion (siehe Artikel oben) selber finanzieren und damit Einfluss auf deren Ergebnis nehmen würde, erteilte sie eine Absage: «Wir könnten das gar nicht selber bezahlen. Unser Eigenkapital beträgt gerade mal 3000 Franken.»

Basellandschaftliche bz Zeitung

Dienstag, 28. Mai 2013 | Nordwestschweiz

Fusionsstudie: Rund eine halbe Million gesucht

Fundraising Die Zeit drängt. Im Sommer soll es mit der Studie zur Kantonsfusion losgehen – aber nur, falls Regio Basiliensis genug private Geldgeber findet.

VON LEIF SIMONSEN

Ob das Jubiläumsgeschenk, das sich Regio Basiliensis zum 50-jährigen Bestehen machen will, zustande kommt, ist ungewiss. «Wenn sich kein Geldgeber findet, dann gibt es auch keine Studie», stellt Präsidentin Kathrin Amacker klar. Der Verein will mit einer Studie herausfinden, wo die Vor- und Nachteile einer Kantonsfusion liegen (bz von gestern) – aber nicht zulasten des Steuerzahlers. Stattdessen sollen in den nächsten Wochen private Geldgeber angegangen werden. «Ich gehe davon aus, dass wir für die Studie 300 000 bis 500 000 Franken benötigen.» Amacker sagt, dass in nächster Zeit Gespräche mit potenziellen Geldgebern gesucht würden. Der Studienentwurf, der bei Regio Basiliensis auf dem Tisch liegt, sieht verschiedene Module vor. Unter anderem wird sich die Studie mit den Pro und Kontra in den Bereichen Bildung, Verkehr und Volkswirtschaft auseinandersetzen. Sollte sich für eines der Module keine Geldgeber finden lassen, fällt dieser Themenbereich in der Untersuchung weg.

Themenspektrum soll breit sein

Dass eine solche Studie verfasst werden soll, ist für die Baselbieter CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter eine späte Genugtuung. Letzten November hatte die Baselbieter Regierung das Parlament beauftragt, ein Postulat der ehemaligen Landrätin als erledigt abzuschreiben, mit dem sie eine Simulation der Kantonsfusion gefordert hatte. «Es freut mich, dass Regio Basiliensis nun die Aufgabe des Kantons übernimmt», so Schneider. Amacker sieht das anders: «Wir springen nicht für den Kanton in die Bresche. Statt von einer Simulation sprechen wir lieber von einer Studie – wir können den Detaillierungsgrad einer exakten Fusionssimulation mit unseren Mitteln nicht erreichen.» Adressat dieses Projekts seien aber auch die Stimmbürger und nicht die Verwaltungsangestellten. Es sollen daher verschiedene Themenbereiche beleuchtet werden. Eine derart breite Fächerung dürfte den Vorstellungen Schneiders widersprechen, die mit Regio Basiliensis in nächster Zeit Rücksprache halten will. Sie schlägt vor, das Hauptaugenmerk auf die in ihren Augen zentralen volkswirtschaftlichen Konsequenzen einer Fusion zu richten: «Wie entwickelt sich das Steuersubstrat, wie werden die Gebietseinheiten in einem geeinten Basel aussehen, wie wird die Gemeindeautonomie gestärkt, wie viel würde durch diese Verwaltungsoptimierung gespart?»

Die Baselbieter Regierung wird derweil die Studie an der heutigen Sitzung besprechen, wie Sicherheitsdirektions-Sprecher Adrian Baumgartner gegenüber der bz bestätigt. Eine Kehrtwende dürfte allerdings nicht zu erwarten sein. Aus ihrer Optik dürfte sich nichts am Problem geändert haben, mit welchem sie die Abschreibung des Schneider-Postulats beantragt hatte. «Die Rahmenbedingungen eines Kantons Basel sind (...) völlig offen und müssten zunächst geklärt werden. Insbesondere müssten Annahmen bezüglich Steuerniveau, Kantons- und Gemeindeaufgaben, Finanzausgleich sowie institutionelle Fragen vorhanden sein», schrieb sie letzten November.

Solche Bedenken dürften den Plan von Regio Basiliensis nicht durchkreuzen. Der Verein will die Studienergebnisse schon Anfang 2014 präsentieren – und damit vor der Volksabstimmung über die Einsetzung eines Verfassungsrats.

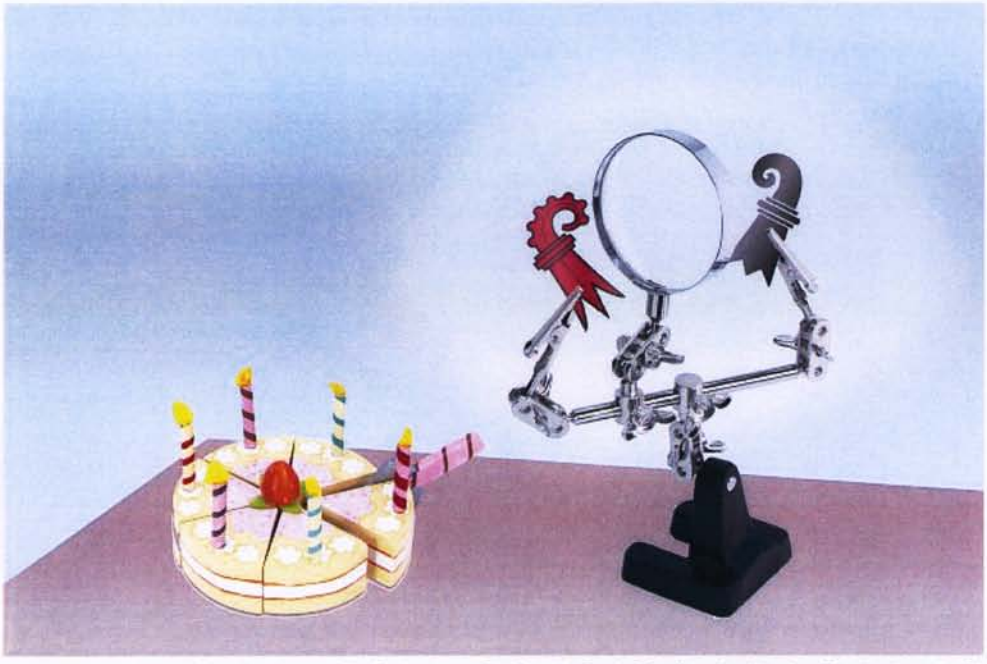
Tages Woche beta

Kanton Basel

Kantonsfusion: Wirtschaft soll zahlen

27.5.2013, 19:14 Uhr

Der gemeinsame Kanton Basel entsteht jetzt doch schon – zumindest auf dem Papier. Dafür will der Verein Regio Basiliensis sorgen. Zahle soll die Studie die Wirtschaft. Die Kritik dürfte kaum lange auf sich warten lassen. Von Michael Rockenbach



Ein ganz besonderes Geschenk zum 50. Geburtstag: Der Verein Regio Basiliensis gibt eine Studie über die Chancen und Gefahren einer Fusion der beiden Basel in Auftrag. (Bild: Hans-Jörg Walter)

Ein ganz besonderes Geschenk hat sich «Regio Basiliensis» zu ihrem 50-Jahr-Jubiläum ausgedacht: Der Verein will die beiden Basel zusammenlegen – auf dem Papier zumindest. Das entschied der Vorstand im Hinblick auf die Abstimmung über die Initiative für die Fusio von Baselland und Basel-Stadt. Und das verkündete die Geschäftsführung von Regio Basiliensis am Montagabend an der Jubiläums-Generalversammlung in Basel.

Die «bz Basel» hat die entsprechenden Pläne in ihrer Montagsausgabe publik gemacht. «Wir stossen die Idee einer Studie an, die den Bürgern pragmatisch die Chancen und Risiken einer Fusion aufzeigen soll», sagte Kathrin Amacker, die frühere CVP-Nationalrätin und heutige Präsidentin von Regio Basiliensis, im bz-Interview: «Ich bin überzeugt, dass sich die Bevölkerung vor der Abstimmung diese Fakt erwünscht.»

Positive Signale von Seiten der Wirtschaft

Die Kosten für die Studie werden von der Zeitung auf zwei Millionen Franken beziffert. Eine Schätzung, die Manuel Friesecke, Geschäftsführer von Regio Basiliensis, für deutlich zu hoch hält.

Doch auch wenn die Studie für ein paar Zehntausend oder Hunderttausend Franken zu haben sein wird: Regio Basiliensis wird sie unmöglic alleine finanzieren können. Darum setzt der Verein auf Spenden vor allem von den grossen Unternehmen. «Wir haben noch keine fixen Zusagen, aber sehr positive Signale», sagt Frisecke.

Das ist nicht überraschend. Die grossen Wirtschaftsverbände der Region haben sich in der TagesWoche schon vor einem Jahr positiv über die Idee einer Fusion geäussert. Sie hoffen auf mehr Effizienz in der Verwaltung und mehr wirtschaftliche Dynamik. Die gleiche Ansicht vertrat danach auch Pascal Brenneisen, Leiter von Novartis Schweiz im Gespräch mit der TagesWoche.

Unwillige Regierung

Anderer Meinung ist dagegen die Baselbieter Regierung: Sie lehnt es zum jetzigen Zeitpunkt ab, Geld für die Simulation eines vereinten Basels auszugeben. Ihr Argument: Bei der Abstimmung über die Initiative anfangs 2014 gehe es erst um die grundsätzliche Frage, ob ein Kanton Basel überhaupt vorstellbar sei. Über alles Weitere könne man sich dann auch später noch Gedanken machen – falls die Initiative anfangs 2014 überhaupt angenommen wird.

Das teilte die Baselbieter Regierung im November 2012 in der Antwort auf das vom Landrat sehr knapp überwiesene Postulat «Simulation Kanton Basel» mit. Eingereicht worden war der Vorstoss von Elisabeth Schneider (CVP), die auf die regierungsrätliche Antwort ziemlich verstimmt reagierte. Ihre Vermutung: Die Regierung zögere die Studie hinaus, weil sie von einer Fusion ohnehir s wissen will.

Mit Kritik ist zu rechnen

Nun wird die Studie aber wahrscheinlich doch schon vor der Abstimmung über die Initiative vorliegen – dank dem Verein Regio Basiliensis und seiner Präsidentin Kathrin Amacker, einer Parteikollegin von Elisabeth Schneider. Damit sei der Vorwurf der Fusionsgegner programmiert, die Studie diene nur dazu, der Pro-Seite Argumente zu liefern, wobei die Nachteile ausgeblendet würden, schrieb die «bz Basel» in einem interessanten Kommentar, der online leider nicht verfügbar ist.

Dem Verein Regio Basiliensis ist die Gefahr bewusst, wie Geschäftsführer Friesecke sagt. Die Bedenken seien aber unbegründet. Kathrin Amacker werde sich bei diesem Geschäft zurückhalten – und die Studie unabhängig erarbeitet.

Noch ist unklar, wer den Auftrag erhalten soll. Aber an Interessenten sollte es aber eigentlich nicht mangeln. Denn so viel Aufmerksamkeit wie diese Auslegeordnung erhalten in der Region nicht sehr viele Studien.

50 Jahre im Dienste der Region
Die Regio Basiliensis ist die Schweizer Partnerin für die Oberrhein-Kooperation. Ihr Zweck ist es, Grenzen abzubauen und von schweizerischer Seite Impulse für die Entwicklung des oberrheinischen Raumes zu einer zusammengehörigen europäischen Grenzregion zu geben und bei deren Realisierung mitzuwirken. Die 1963 gegründete Regio Basiliensis ist einerseits ein Verein, der heute von rund 400 Einzel- und 200 Kollektivmitgliedern getragen wird. Andererseits erfüllt sie seit 1970 als Aussenstelle der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft auch staatliche Funktionen im Sinn der kleinen Aussenpolitik. Seit 1996 gilt dies ebenfalls für den Kanton Aargau und seit 2003 für die Kantone Solothurn und Jura. Das jährliche Gesamtbudget beträgt derzeit 1,2 Millionen Schweizer Franken (sechs Vollstellen). Die Jubiläums-Generalversammlung fand am Montagabend in der Safranzunft in Basel statt. Die Medienmitteilung dazu finden Sie auf der Rückseite dieses Artikels.

Themen	Baselland, Basel
veröffentlicht	27.5.2013 - 19:14
zuletzt geändert	28.5.2013 - 10:53
Downloads	Die Medienmitteilung des Vereins Regio Basiliensis zu seiner Jubiläums-Generalversammlung vom 27. Mai in Basel. (PDF, 1563kb)
Artikel-Kurzlink	tageswoche.ch/+bfbhx

Web-Ansicht zum Kommentieren und Weiterleiten: http://www.tageswoche.ch//+bfbhx

Regio Basiliensis schiebt Fusions-Simulation an

Montag, 27. Mai 2013, 7:26 Uhr, aktualisiert um 16:55 Uhr

Kommentare

Am Montag feiert der Verein Regio Basiliensis sein 50-jähriges Bestehen. Pünktlich zum Jubiläum verkündete der Verein, eine eigene Fusions-Simulation zu erstellen. Dies sei nötig, damit das Volk überhaupt über eine Fusion abstimmen könne.

Manuel Friesecke will dem Stimmvolk Fakten liefern. REGIO BASILIENSIS

Die beiden Regierungen von Basel-Stadt und Baselland hatten sich darauf geeinigt, eine solche Simulation erst nach der Volksabstimmung durchzuführen. Man wolle abwarten, bis das Volk einen Grundsatzentscheid fälle. Manuel Friesecke, Geschäftsführer des Verein Regio Basiliensis, ist jedoch anderer Meinung: «Ich denke es ist ein Wunsch der Bevölkerung, dass man sich über Abstimmungsvorlagen sachlich informieren und dann aufgrund von Fakten abstimmen kann.»

Audio

Interview mit Manuel Friesecke, Geschäftsführer des Verein Regio Basiliensis (Vanda Dürring, 27.5.2013)

5:43 min

Sponsoren gesucht

Die Regio Basiliensis wolle mit der Simulation jedoch kein Zeichen für oder gegen die Fusion setzen. Es gehe lediglich darum, einen neutralen Beitrag zur öffentlichen Meinungsbildung zu leisten. In der Studie sollen die Chancen, aber auch die Risiken einer möglichen Kantonsfusion aufgezeigt werden.

Der Verein Regio Basiliensis wird die Studie allerdings nicht selbst finanzieren. Momentan sei der Verein auf der Suche nach möglichen Sponsoren. Friesecke betont: «Von uns fliesst kein Geld in diese Studie. Wir sind einfach der Motor von diesem Projekt.»

Zusammenarbeit im Dreiland seit 50 Jahren

Mehr zu Basel Baselland

Endress+Hauser setzt neue Bestmarken
Heute, 11:47 Uhr

Unispital baut neues Klinikum 2 - Turm im Spitalgarten
Heute, 11:18 Uhr

UPK Basel Pionier bei Sucht-Behandlung
Heute, 6:39 Uhr

BLT legt bei bei Fahrgästen zu
27.5.2013

Mutmasslich betrügerische Anlegerfirma vor Strafgericht BL
27.5.2013

Basel Baselland

Seit 50 Jahren setzt sich der Verein für eine Zusammenarbeit der drei Länder in der Grenzregion Basel ein. Die Regio Basiliensis wird deshalb auch als «kleines Aussenministerium» der Region bezeichnet. «Wir geben Impulse für die Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Frankreich und Nordwestschweiz.», erklärt Manuel Friesecke.

1/4 Wöchentliches Treffen der damaligen Arbeitsgruppe, Beginn der 1980er-Jahre. REGIO BASILIENSIS

eics, walr

Kommentare

Ihr Vor- und Nachname *

Vor- und Nachname eingeben

Ihr Wohnort *

Wohnort eingeben

E-Mail Adresse * (wird nicht veröffentlicht)

E-Mail Adresse eingeben

Ihr Kommentar *

Die neusten Artikel auf srf.ch

Gezerre um Kantonssimulation geht weiter

Die Regierung zweifelt die Objektivität und den Sinn einer privaten Fusions-Studie von Regio Basiliensis an

Von Dina Sambar

Liestal. Die Baselbieter Regierung hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass sie momentan keine grosse Lust verspürt, eine Kantonsfusions-Simulation durchzuführen. Es scheint ihr jedoch auch nicht zu passen, dass nun Regio Basiliensis mit privat finanzierten Studien in die Bresche springen will. In einer Mitteilung äusserte die Regierung gestern Zweifel an Sinn, Zweck und Objektivität einer solchen Studie.

Eine Simulation sei zum heutigen Zeitpunkt auf Treibsand gebaut, sagt Sicherheitsdirektor Isaac Reber: «Solange man die Grundlagen nicht kennt, kann man noch so viel Geld reinstecken und bekommt trotzdem keine Fakten. Im Gegenteil, es ist ein Vorgaukeln von Fakten.»

Streiten über falsche Zahlen

Die Regierung habe es deshalb für nötig befunden, sich zu der geplanten Fusionssimulations-Studie zu äussern.

Isaac Reber.

Kathrin Amacker.

Denn sie könne bei den Stimmbürgern einen falschen Eindruck erwecken: «Es klingt sehr elegant, dass Fakten gesammelt werden sollen, um eine Basis für die Abstimmung zu schaffen. Doch bei dieser Initiative geht es noch gar nicht um Fakten. Es geht lediglich darum, ob die Bevölkerung über eine mögliche Fusion diskutieren will oder nicht», hält Reber fest.

Der Regierungsrat befürchtet, dass nach der Studie über Zahlen gestritten wird, denen die nötige Legitimität fehlt, anstatt die notwendige staatspolitische Diskussion zu führen. Reber führt als Beispiel die Finanzierung des Theaters Basel an: Wer muss das bezahlen? Kanton, Gemeinden oder die Stadt? Und mit welchem Schlüssel? «Sie können sich vorstellen, welche Diskussionen schon nur diese Frage auslösen würde», so Reber. Welche Grundzüge ein vereinter Kanton haben könnte, werde aber erst nach einer Annahme der Initiative ausgearbeitet, die voraussichtlich 2014 vors Volk kommen wird.

Befürchtungen sind sinnvoll

Kathrin Amacker, Präsidentin von Regio Basiliensis, stört die Kritik der Regierung nicht. Sie findet deren Wortmeldung sogar positiv: «Dass die Regierung unsere Studie spontan traktandiert hat, zeigt doch, wie wichtig das Thema ist.» Auch dass die Regierung Befürchtungen äussere, sei sinnvoll. «Auch ich habe Befürchtungen wegen der Objektivität. Doch wir nehmen den Anspruch der Neutralität sehr ernst. Die Studie soll sowohl Chancen wie auch Risiken aufzeigen, sonst ist sie nutzlos», so Amacker, die dem Pro-Komitee der Fusionsinitiative angehört. Es sei besser, wenn neutrale Experten sich der Sache annehmen würden, als wenn man aus Angst Fehler zu machen oder parteiisch zu sein, gar nichts tue: «Die Stimmbürger wurden mit ihren Fragen bisher völlig alleine gelassen.»

Ganz ohne Hinweise lässt die Regierung die Bevölkerung jedoch nicht. So weist sie in ihrer Mitteilung darauf hin, dass die Annahme erhebliche Ressourcen binden würde und möglicherweise wichtige Verwaltungsprojekte blockiert werden könnten. Eine gewisse Skepsis lässt sie also durchscheinen.

Isaac Reber will sich jedoch nicht dazu äussern, wie er persönlich abzustimmen gedenkt: «Ich kann nur so viel dazu sagen: Die Diskussion, die wir jetzt führen, wird uns guttun. Es ist gut, wenn wir überlegen, wie es mit dem Baselbiet weitergehen soll – egal, ob die Initiative angenommen wird oder nicht.»

bz

Isaac Reber hält die Fusionsstudie für gefährlich

Kantonsfusion Dankbarkeit durften Regio Basiliensis und seine Präsidentin Kathrin Amacker von der Baselbieter Regierung nicht erwarten. Zwar will der Verein die Studie, die Vor- und Nachteile einer Kantonsfusion der beiden Basel aufzeigen soll, komplett durch private Geldgeber finanzieren lassen (bz von gestern) – doch nimmt er den Kantonen damit keineswegs Arbeit ab. Vielmehr befürchtet die Baselbieter Regierung, dass diese Fusionsstudie mehr Schaden anrichte, als dass sie dem Stimmvolk hilft. «Die Befürchtung steht im Raum, dass anstelle der notwendigen staatspolitischen Diskussion über Zahlen gestritten würde, welchen die nötige Legitimität fehlt», schreibt sie in einer Stellungnahme von gestern.

Gegenüber der bz ergänzt Sicherheitsdirektor Isaac Reber: «Ohne die Grundzüge des neuen Kantons zu kennen, kann eine Studie keine echten Fakten hervorbringen. Sie werden nur vorgegaukelt.» Die Regierung setzt denn auch ein Fragezeichen dahinter, wie bei der Studie «die nötige Objektivität» gewährleistet werden könne. Generell legt die Kantonsregierung Wert darauf, dass es bei der Fusionsinitiative, die voraussichtlich 2014 vors Volk kommt, «nicht um die Fusion der beiden Kantone geht, sondern lediglich darum, ob man die Aufgabe überhaupt anpackt», so Reber. Erst nach einem Ja würde ein Verfassungsrat die Grundzüge eines gemeinsamen Kantons ausarbeiten und im Sinne einer Simulation mit Kosten- und Nutzenrechnungen unterlegen. Frühestens 2020 könnte die echte Fusionsabstimmung folgen. Reber: «Diesen Ablauf müssen wir der Bevölkerung noch klarer machen.» (MN)